

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Geschäftswochenstaf am Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungssicht.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Käthestraße 16 a part.
Telephonruf: Nr. 8800.

Abonnementgebühr pro sechsgesetzte Kolonialzeit:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatangelegen 2 Mark.
Geschäftsinserate finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von
386300
EXEMPLAREN

erscheint diese Ztg.

„Objektive Beurteiler“ der Christlichen.

Es. Den Christlichen ist längst wieder einmal viel hell wiberfahren. „Viele Freunde und hohe Gäste“ — um mit dem Reichstagsabgeordneten Schiffer zu reden — waren auf ihrem letzten Kongress erschienen, um ihnen das Wohlwollen höchster und hoher Behörden, angesehener Vereinigungen und Persönlichkeit zu bestimmen. Besonders stolz war man auf das Erscheinen des Staatsministers Freiherrn von Berlepsch, der in der Vorversammlung zum Kongress eine sehr lange Rede hielt, worin er den christlichen Gewerkschaften allerhand Ungemachtes sagte. Herr von Berlepsch macht, wie man weiß, seit seinem Amtsausgang eifrig in dem Bestreben, das Bürgeramt für die Sozialpolitik zu gewinnen; er hat zu diesem Zwecke die „Gesellschaft für Soziale Reform“ gegründet, der die Soziale Praxis als Organ dient. Ramphäse-Bentzungsabgeordnete sind an dem Unternehmen von Berlepsch beteiligt und auch die christlichen Gewerkschaften sind der Gesellschaft für Soziale Reform angeschlossen. So versteht man denn das gute Einvernehmen des ehemaligen preußischen Handelsministers mit den christlichen Gewerkschaften. Herr von Berlepsch gibt durch sein Erstellen auf den Kongressen der Christlichen diesen einen Anlaß, sich als die Gutgestimten zu fühlen und zu preisen gegenüber den Sozialdemokraten, auf deren Veranstaltungen sich kein ministerieller, kein behördlicher Glanz verschönert und versöhnt herablässt, und Herr von Berlepsch gebührt durch seine vaterliche Güte die christlichen Gewerkschaften für seine soziale Reformgesellschaft, der es sonst völlig an Unhonor unter der Arbeiterschaft fehlten würde. Auf dem Kölner Kongress der christlichen Gewerkschaften hat sich Herr von Berlepsch als besonders lieb erweisen, indem er sie von dem Verdacht zu verteidigen versuchte, daß sie im Dienste einer gewissen politischen Partei ständen. „Man wirkt — so sagte der Herr Staatsminister — den christlichen Gewerkschaften vor, sie seien „Bentzungsgewerkschaften“. Ich gehöre nicht der Bentzunspartei an und Sie werden verstehen, wenn ich in manchen politischen Fragen anderer Meinung bin, wie die Angehörigen dieser Partei. Ich bin also vollständig unabhängig in meinem Urteil und als objektiver Beurteiler in der Frage muß ich sagen: Der Vorwurf ist ungerechtfertigt. Ich arbeite mit verschiedenen hervortragenden Führern der Bentzunspartei im Vorstand der Gesellschaft für Soziale Reform seit Jahren zusammen. Ich habe aber noch nie bemerkt, daß diese Herren auch nur den leidesten Versuch gemacht haben, die christlichen Gewerkschaften für ihre parteipolitischen Zwecke auszunutzen.“

Die Westdeutsche Arbeiter-Zeitung (M.-Gladbach) spricht im Namen der christlichen Gewerkschaften dem Herrn von Berlepsch für dieses Wort ihres Dank aus und sie richtet daran auf die Erdmann, Hue u. s. w. die Frage, ob sie nun bald aufhören würden, „die alte Unwahrheit weiter zu verbreiten“, das heißt bei ihrer Überzeugung zu beharren, daß die „politische Neutralität“ der christlichen Gewerkschaften Humbug ist, daß sie ihrer Entstehung, ihrer Tätigkeit, ihrer Leitung und Zusammenfassung nach nichts weiter sind als Schutztruppen des Bentzums. Wir verstehen es, daß die Christlichen in diesem Falle die Autorität des Herrn von Berlepsch, der ihnen als Schutzeuge in einer unangenehmen Sache dient, besonders hoch werten; aber wir bezweifeln, daß die Erdmann, Hue und alle die, die in dieser Angelegenheit einige Erfahrung haben, der ministeriellen Autorität sich so ohne weiteres unterwerfen werden. Herr von Berlepsch kann in diesem Falle für uns mehr auf Rücksicht als auf Autorität Anspruch machen. Aber ist es nicht im höchsten Maße naiv, wenn er die christlichen Gewerkschaften deshalb für politisch unabhängige Organisationen hält, weil in der Gesellschaft für Soziale Reform die Bentzunspartei nie „auch nur den leisesten Versuch gemacht haben, die christlichen Gewerkschaften für ihre parteipolitischen Zwecke auszunutzen“? Herr von Berlepsch mag die Bentzunspartei doch für sehr dumm halten, wenn er erinnert, sie würden ihm auf die Nase binden oder es ihn an einem ungeeigneten Ort auch nur merken lassen, daß sie in den christlichen Gewerkschaften nichts weiter seien, als ein Mittel, die katholischen Arbeiter von der Sozialdemokratie fernzuhalten und sie für die Bentzunspartei dienstbar zu machen.

Wir zweifeln nicht an der „Objektivität“ des Herrn von Berlepsch, er ist offenbar in gutem Glauben. Aber er kennt weder das Bentzum — sonst würde er die Herren aus Köln und M.-Gladbach, die in der Gesellschaft für Soziale Reform mit ihm zusammentreffen, nicht für so dumm halten, noch kennt er die Entstehungsgeschichte und das Wesen der christlichen Gewerkschaften — sonst würde er anders über diese urteilen. Wer die ersten Jahre der christlichen Gewerkschaftsbewegung mitgemacht, wer dem Wirken der ultramontanen Organisatoren im industriellen Westen, der Heimat der christlichen Gewerkschaften, zugesehen hat, der weiß, daß die christlichen Sonderorganisationen nicht aus der katholischen Arbeiterschaft heraus entstanden sind, sondern daß sie ihnen aufgeredet und aufgezwungen worden sind, aus den geistlichen und weltlichen Agitatoren des Bentzums. Herr von Berlepsch wird vielleicht so naiv sein und seinen ultramontanen Freunden glauben, wenn sie ihm erzählen von dem Terrorismus politischer und religiöser Art, der in den neunziger Jahren in den damaligen Gewerkschaften von den Sozialdemokraten auf andersländende Arbeiter ausgeübt worden sein soll, von dem Bestreben der gläubigen Arbeiter, sich von der sozialdemokratischen Schreckensherrschaft freizumachen und zu diesem Zweck befürworten, politisch und religiös neutrale Organisationen zu schaffen. Alles das ist Humbug. Das Bentzum sah nach dem großen Wahlsieg

der Sozialdemokratie im Jahre 1890 und durch die weiteren Erfolge im Jahre 1893 seinen Bestand im industriellen Westen bedroht; es sah, daß die Gewerkschaften das erfolgreichste Werkmittel für die Partei waren — und aus diesem und keinem anderen Grunde haben sich seine Agitatoren im weltlichen und geistlichen Gewerbe für die Gründung „christlicher“, im wahren Sinne ultramontaner Organisationen ins Zeug gelegt. Was es mit dem Gedanke auf sich hat, daß in welchen Kreisen der gläubigen Arbeiterschaft sich das brennende Verlangen nach christlichen Organisationen geäußert habe, beweist der Umstand, daß zehn Jahre nach der Gründung der christlichen Gewerkschaften diese es mit Aich und Strach auf 100 000 Mitglieder gebracht hatten. Nein, man muß schon das Bentzum so schlecht kennen wie Herr von Berlepsch, wenn man der kindlichen Meinung sein kann, daß die Herren vom Bentzum auch nur einen Finger um die gewerkschaftliche Organisierung der Arbeiter gerichtet hätten, wenn sie nicht durch die Rücksicht auf ganz greifbare Interessen parteipolitischer Art, was für die Partei mit in Betracht kam, kirchlicher Art dazu getrieben wären, wenn man weiter der Meinung sein kann, daß Bentzum wirklich dann später den christlichen Gewerkschaften sein Wohlwollen so stärklich bezeugt haben, wenn es nicht darauf rechnen könnte, daß sich dieses Wohlwollen tatsächlich bezahlt mache, daß ihm in den christlichen Gewerkschaften allzeit treue und willige Helfer in seinen Nötigen zur Verfügung ständen.

Gerade der Kölner Kongress sollte doch geeignet sein, Herrn von Berlepsch von der Meinung zu bekehren, daß die christlichen Gewerkschaften etwas anderes seien als die politischen Schutztruppen des Bentzums. Man mag zur Reichsfinanzreform stehen wie man will, man mag sie von jedem nur denkbaren Interessenstandpunkt betrachten, die Arbeiter hatten sich unter allen Umständen im politischen wie wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Interesse gegen die unerhörte weitere Belastung des Massenkonsums, die ohnehin für sie schon übergroß war, zu wenden. Auch die nichtsozialdemokratischen Arbeiter empfanden die weitere Vermehrung der indirekten Kosten als ein Unrecht und hatten sich deutlich genug dagegen ausgesprochen. Die christlichen Gewerkschaften blieben stumm; sie wußten sich nicht, als Regierung und Schnapsblock durch ihre Steuergesetze den Arbeitern die Früchte vielerjähriger gewerkschaftlicher Arbeit nahmen; ihre Führer wirkten als Bentzungsabgeordnete mit an dem Verbrechen und ihnen wurde in Köln von ihren Mitführern beschuldigt, daß sie sich nicht des Arbeiterverbands schuldig gemacht, sondern, daß sie gut getan hätten, der höheren, idealen Gründe wegen ihr „Klassenempfinden“ beiseite zu sehen, das heißt das Bentzums wegen die Interessen der Arbeiter schützen zu treten!

Wir könnten aus der Geschichte der christlichen Gewerkschaften Nutzen von Laien und Neuerungen herbringen, die davon zeugen, daß sie vom Bentzum gegründet sind und von diesem gefördert werden in der Berechnung, sich ihrer zu parteipolitischen Zwecken zu bedienen. Aber alles das erscheint uns überflüssig angesichts des Verhaltens der Christlichen gegenüber der Brandstiftung des arbeitenden Volkes durch den Schnapsblock, dessen Tun die Christlichen von nun ab geben der Stelle, von ihrem siebten Gewerkschaftskongress ausgeglichen haben. Dieser Vorgang allein genügt, um auch dem Blödesten zu zeigen, wer recht hat: der „objektive Beurteiler“ Herr von Berlepsch, der die christlichen Gewerkschaften als einwandfreie, unabhängige Arbeitervertretungen erklärt, oder wir, die wir mit Erdmann und Hue die christlichen Gewerkschaften als die Schutztruppe arbeiterfeindlicher Parteien, als die Handlanger der ultramontanen Junkete und Bourgeoisie ansiehen.

Zur Maifeierfrage.

II.

Trotz des zweifelstreiten Wortlauts der Pariser Resolution und ihrer unanfechtbaren Interpretation durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und durch das Zürcher Exekutivkomitee wurde über doch, besonders in Berlin und Hamburg, recht einseitig für Arbeitstage, sie habe durch verhängtes Singen diese Folgen verschuldet, indem dadurch die Einheitlichkeit der Veranstaltungen gestört und die Unternehmer in ihrem Widerstand bestärkt worden seien. Genosse Singer verteidigte die Fraktion mit dem Hinweis darauf, daß die Genossen den Sinn der Pariser Resolution gekannt hätten. Wörtlich sagte er dann:

„Unmittelbar nach Schluss des Pariser Kongresses war im Berliner Volksblatt die Resolution abgedruckt, und da räumt stand ein Wort, daß die Manifestation am 1. Mai geführt werden soll durch allgemeines Ruhenlassen der Arbeit. Diese Interpretation haben erst die Pariser in einer einheitlichen Linie eingelegt, und der Vorwurf, daß die Fraktion zu spät gekommen, wird sehr gemildert, wenn man sich in die damaligen Verhältnisse zurückversetzt. Es war unmittelbar vor den Wahlen. Die ganze Kraft der Partei war in Anspruch genommen durch die Wahlagitation.“

Einer der Führer der Berliner „Unabhängigen“, der Buchdrucker Werner, erwiderte darauf:

„Was den 1. Mai anbetrifft, so wird Singer zugeben müssen, daß die Beschlüsse in Paris wirklich nicht derartige waren, daß sie in ein Tag zu wählen sei, welcher der gesamten Arbeiter-

vorher konnten überlegt werden. Es war dort beantragt worden, daß sämtliche Anträge und Resolutionen vom Bureau zu einer einheitlichen Resolution zusammengefaßt werden sollten. Kein einziger Redner hatte davon gesprochen, eben 1. Mai als internationale Feiertag zu betrachten. Erst in der letzten Sitzung, am Sonnabend, wurde eine große, der dritte verlesen war. Nachdem diese Resolution verlesen war, wurde gesagt, erst wird abgestimmt, wenn nachher bestimmt. Der Kongress muß heute abend geschlossen werden. Nun waren aber sämtliche Delegierte, mit Ausnahme des Bureaus, über jenen Punkt nicht richtig informiert. Es wurde nicht einmal nachgesehen, auf welchen Tag der 1. Mai fällt.“

Genosse Bebel verteidigte die Fraktion, die man als Sünderbund für die Niederlagen verantwortlich machen wollte. Er fragte, wer denn diese Niederlagen verschuldet habe, und er führte sie auf die ungünstige Geschäftslconjunktur zurück, weshalb die Bourgeoisie mit Vergnügen Tausende auf das Pfaster warf, weil es ihr eben passte. Er meinte zum Schluß, wie könnten „unwidrige“ auf einem Beschuß fernherin behalten, der notwendig zählefreie Freunde in die Übelste Lage brachte. Sieber wollen wir alles ausbieten, um den Beschuß dahin zu formulieren, nicht den 1. Mai, sondern den ersten Sonntag im Mai als Demonstrationstag zu sehen, wenn der internationale Kongress sich im nächsten Jahre mit der Frage wieder beschäftigt.“

Heraus geht hervor, daß Bebel den Pariser Beschuß so auslegte, als sollten die Kundgebungen am 1. Mai 1890 eine regelmäßige Wiederholung finden. In Konsequenz der letzten Aussführungen Bebels stellten vier Berliner Genossen den Antrag, die Führer seien am ersten Sonntag im Mai zu veranstalten, wenn nicht der 1. Mai ein Sonntag sei. Genosse Liebknecht beantragte dagegen:

„Der 1. Mai ist darüber ein Feiertag der Arbeiter, der entsprechend dem Beschuß des internationalen Pariser Arbeitertages den Einrichtungen und Verhältnissen des Landes gemäß zu begehen ist. Wenn sich der Arbeitgeber an diesem Tage hindernisse in den Weg stellt, so haben die Umzüge, Feste und Feiern u. s. w. am ersten Sonntag im Mai stattzufinden.“

Liebknecht setzte sich in seiner Begründung des Antrags ohne weiteres darüber hinweg, daß der Pariser Beschuß keine Wiederholung der Kundgebung involvierte. Seine Aussführungen waren aber nach einer anderen Seite hin sehr interessant:

„Den Antrag, die Führer des 1. Mai allgemein auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen, wie das in Jahrzehnten am Sonntag stattfinden, teils zur Vermeidung von Konflikten geschehen ist, kann ich nicht empfehlen. Ich glaube nicht, daß wir in Deutschland diese Konzession machen können. Der 1. Mai ist nicht bloß durch Beschuß des Pariser Kongresses ein historischer Tag, sondern er ist schon seit Jahrtausenden ein Volkstag der germanischen, gallischen, zum Teil auch der lateinischen Völker. Im größten Teile Deutschlands, in ganz England, Frankreich und der Schweiz wird der 1. Mai noch heute mehr oder weniger festlich begangen als Tag der Wiederauferstehung der Natur. Die Amerikaner, welche den 1. Mai als Feiertag der Arbeit proklamierten, haben dabei allerdings im Auge gehabt, daß es der Partei welche die Wiedererweckung der Menschheit aus tausendfachem Elend, aus dem geistigen Tode und aus der Knechtschaft bewerkstelligen wird, vor allem kommt, das Frühlingsfest feierlich zu begehen und in einem Fest die Auferstehung der Natur und der Menschheit zu feiern. Am 1. Mai müssen wir also unter allen Umständen festhalten. Undersets wollen wir aber auch nicht unrichtig in Konflikte hereinfallen; dorum geht mein Antrag weiter dahin, den 1. Mai in jedem Falle zu feiern, und zwar in würdigster Weise, durch Versammlungen, Vorträge, Feste und, wo es möglich ist, ohne Konflikte oder sonstige Unannehmlichkeiten oder Nachteile für die Bewegung selbst, auch durch Ruhenlassen der Arbeit, Umzüge u. s. w. Wo dieser letzter Art der Feier sich aber Hindernisse entgegenstellen, da soll am 1. Mai von solchen Kundgebungen abgesehen werden, sollen nach der 1. Maifeier, nicht mit Ausschließung derselben am ersten Sonntag im Mai die großen Kundgebungen, Umzüge und dergleichen stattfinden.“

Liebknecht (besserer Antrag angenommen wurde) war also trotz Festhaltens am 1. Mai doch gegen jede Überspannung und er hielt es auch für möglich, die Feier in würdigster Weise auf andere Art als durch Arbeitsruhe zu begehen — eine Ansicht, die im Jahre 1906 von den Bütteln des Kapitols in unserer Partei mit so großer Empfahle beschwore wurde. Die Aussicht nicht nur Liebknecht, dessen Antrag angenommen wurde, sondern auch die des Halleschen Parteitags war unzweideutig die, daß man Konflikten, die zu Riedelungen führen könnten, künftig aus dem Wege gehen müsse.

Im Jahre 1891 erschien dann auch die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags am 4. Februar einen Aufruf, aus dem wir nur entscheidenden Stellen hier wiedergeben wollen:

„In Aussicht des auf dem Parteitag zu Halle gefassten Beschlusses, und in Rücksicht auf die Notwendigkeit, die im Jahre 1889 vom Internationalen Arbeiter-Kongress zu Paris beschlossene Kundgebung zugunsten des Arbeitertages zu einer einheitlichen und wirksamen zu gestalten, hat die unterzeichnete Fraktion noch eingehender Erörterung mit allen gegen eine Stimme bei-

gekommen: Den deutschen Arbeitern zu empfehlen, die Maifeier am ersten Sonntag im Mai zu begehen, und weiter daran zu wünschen, daß auch für die Zukunft der gleiche Tag festgehalten wird.“

Als Hauptgrund für diese Entscheidung fiel ins Gewicht, daß ein Tag zu wählen sei, welcher der gesamten Arbeiter-

Sozialisten. Die sozialistische Partei in Chicago ist schwach, ihr Name (Stimmen) geringwert. Menschen führen es allerdings, als ob die ihren Wohltag beweisenden Gebäude mit ehemaligen Gräsern geschmückt seien, allein der nächste Schauer wischte sie fort wieder weg. Im Jahre 1904 sammelte die sozialistische Partei in Chicago 47 748 Stimmen, um im Jahre 1908 wieder auf 18 849 zu sinken. Die beiden sozialistischen Tageszeitungen (eine deutsche und eine englische) haben daher schwer für ihre Gräser zu kämpfen.

Zum Süden der Stadt liegen die Schlachthäuser. Diese bilden einen Vogel, nein, eine Stadt für sich. Der Eingang führt durch schier unendliche Fleischläden, über denen Eisenbahngleise zur Abfahrt fahren. Wer massive Gebäude erwartet, ist enttäuscht. Von außen gleichen die Bauten eher riesigen Scheunen als Schlachthäusern. Auf meinen drei Besuchen sahste ich vergeblich nach dem eigentlichen „Sumpf“, der Wurstmarkete. Diese ist profanen Augen entzogen. Selbst Sinclair's Buch ist man vorsichtiger geworden. Genosse Sinclair wollte die Herzen für die unglimmlichen, mit fünf Dollars pro Woche entlohnten Schlachthausarbeiter rütteln und traf dabei aus Versehen den Magen. Dieser reagierte. Das Werk der Entstaltung gegen den das Volk vergiftenden Fleischkurst lief über. Man sagt, in Amerika kontrolliere und stimuliere die öffentliche Meinung die Regierung. In der Tat. Die Regierung setzte, dem Drucke weichend, eine Untersuchungskommission ein. Was von dem Trust verlangt wurde, darüber ist wenig bekannt. Immerhin: die Wände wurden geweißt, Sägespäne wurden gestreut, ja sogar für die Mädchen, die das Fleisch in Blaschen packen, Gelegenheit zum Händereinigen geschaffen. Soweit man sehen darf, ist es sauber. An manchen Stellen trieb der Führer allerdings verdächtig zur Eile an und an den Türen, wo ein Schild den Besuchern den Eintritt verbietet, postierte er sich mit seiner ganzen Breitseite.

Die Arbeiterschaft rekrutiert sich augenscheinlich aus der Einwandererschar. Die Mädchen sind hübsch ausgeprägt. Mit gewandten und klinken Händen ergreifen sie die auf dem Rollgang auf dem Arbeitsplatz vorbeilaufenden Fleischstücke und füllen sie in die Gläser oder Blechbüchsen. Ausblöde oder Lächeln oder Raft schenken sie nicht zu kennen. Über alle wacht eine Aufseherin oder ein Aufseher mit scharfem Blick. Die größte Ausbeutung der wöchentlichen Arbeitskraft, die ich in meinem ganzen Leben gesehen, fand ich bei der Blechbüchsenfabrikation. Dort stehen junge Mädchen in Hitze, Gasgeruch und Säuregestank und lösen die Deckel oder Böden auf die Blaschen. Die Maschine zwölft unausgesetzt in schnellem Tempo. Wehe dem Mädchen, das mit ihr nicht gleichschritt hält. Die Bedeutung des Wortes: Der Mensch ist Sklave der Maschine, ist mit da erst in der ganzen Größe zum Bewußtsein gekommen. Die Fabrikation der Büchsen bietet dem Fachmann viel Interessantes. Das Biegen und Falzen der Bleche findet man in Europa ebenso, wenn auch nicht in dieser Massenerzeugung. Was hier besser erscheint, ist neben manchem anderen die glatt arbeitende Maschinerie zur Prüfung der Lustigkeit der Blaschen.

Beim Eintritt in eines der Schlachthäuser wird man von einer Dame, die in Wuchs und Körpersülle die Größe des Unternehmens und die Breite der Dividenden gut repräsentiert, mit Fleischerzeugnissen traktiert, wobei sie über deren Nüchternheit und Nachlässigkeit referiert. Als sie dann aber Wurst herumreichte, hörte ich den Trick der Selbstbehauptung meinen Atem. Denn seitdem mir ein Fleischergeselle in Pittsburgh die Geheimnisse seiner Wurstküche enthüllte, bin ich unter die entzücktesten Wurstfeinde gegangen. Die animalischen Dämonen stellen in Amerika (und auch anderswo) eher den Müllermeister der Metzgerei dar. Das Unbefriedbare und Untransportable, die Rohprodukte, für die der Wurstfabrikant, der Hornwarenerzeuger und der Bauer, der intensive Landwirtschaft betreibt, gute Verdienstung hätten, wird mit fragwürdigen Fleischüberresten den Dämonen übertragen. Das Produkt wird dann mit einem solch ansprechenden Namen, zum Beispiel „Frankfurter“ (mit Sauerkraut), in den Handel gebracht. Dieser deutsche Name überwindet zwar manches. Aber er ist doch nicht häufig genug, die Erbdeben und Verbindungen in dem sonst sehr urwüchsigen Nestorium der Vertilger des Produktes zu verhindern. Wenn dann diese „Frankfurter“ lebendig werden und in den Eingeweiden der eingeborenen Verheerungen anrichten, suchen sie reichlich über das „damned German Meal“ (verdammte deutsche Wohlfahrt). Aber niemand, selbst nicht der Sohn der guten Stadt Frankfurt, mit deren Namen hier so schändlich Missbrauch getrieben wird, sollte ihnen gram sein. Er sollte sie nur bestrafen und ihnen guten Appetit wünschen. Denn beides, besonders das letztere, haben sie dringend, sehr dringend nötig. —

Vierzehn Meilen von Chicago liegen die Pullman-Werke. Die Bedeutung dieser Fabriken für Eisenbahnwagen ist hinsichtlich bekannt. Schon in weitem Abstand sieht man

möglich — und damit treten wir in die neueste Zeit ein — lehrte, diese Motoren zu höchster Vollkommenheit auszuarbeiten. Überall regten sich nun die Aeronauten und das Resultat war der Bau von Luftschiffen der verschiedenen Systeme.

Parcival. Sie menschlichkeit und Couture bringen ihre Motoren mit den Schrauben in den frei hängenden Gondeln unter und versiehen ihren Raum mit den oben erwähnten Ballonen. Sie sind Vertreter der unten stehenden Systems. Sie befindet sich zwischen Ballon und Gondel ein starres Mittelstück, das ein Zusammenrücken des Schiffes in der Längsstreckung verhindern soll, während die Hülle selbst auch wieder durch Ballonetts voll erhalten wird, so spricht man von einem halbstarken System. Fulliot und Lebaud, Graf de la Baue und Major Groß bauen nach ihnen. Ganz stark ist ein Luftschiff, wenn die Hülle über ein Aluminiumgerippe gespannt wird und die Gondel mit diesem fest verbunden ist. Hier sind Graf Zepelin und David Schwartz die Hauptvertreter. Alle drei Systeme haben ihre Vorteile und ihre Nachteile. Die Anhänger des unstarren und halbstarken Luftschiffes führen für ihre Konstruktionen ins Feld, daß sie sich schnell und leicht demontieren und verpacken lassen. Folge ihrer Einfachheit haben sie ein verhältnismäßig geringes Gewicht, bei der Fahrt also weniger tote Last. Dafür sind sie aber gegen Stürme viel weniger widerstandsfähig. Die nutzlos preisgegebene Gasfüllung bei der Demontage, die Vergrößerung bei einer neuen Füllung und die Schwierigkeit der Herbeischaffung von neuem Wasserstoff sprechen sehr gewichtig dagegen. Das starre System ist wohl schöner und erfordert größere Ausführung, aber es ist stabil. Infolge seiner Grobherstellung kann es mehr Reibungshäfen befördern, große Vorräte an Benzini mitnehmen, sich länger in der Luft halten, größere Fahrten unternehmen. Seine Gasfüllung ist selten zu erneuern, daher sparsamer. Allerdings braucht es besondere Ballonhallen, wenn nicht Luftschiffshäfen, mit denen wir aber auch bei den anderen Systemen in Zukunft rechnen müssen.

Von großer Bedeutung ist die Art der Gaskräfte bei den verschiedenen Bauarten. Das Zepelinische Luftschiff ist in siebzehn kleinere Gasballons unterteilt. Wird nun auch einmal einer davon irgendwie zerstört, so behält auch dann noch das Schiff seine Gestalt und seine Bewegungsfähigkeit. Die unstarren und halbstarken Fahrzeuge besitzen nur einen einzigen Raum. Ist dieser verlegt, so ist das Luftschiff verloren.

Eine der wichtigsten Fragen ist bei allen Leukobalen Ballons die Art der Stabilisierung und der Steuerung. Im Gegensatz zum Schiff, das auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, ist das Luftschiff auf allen Seiten von seinem Medium umgeben. Es gleicht deshalb viel mehr dem Fisch und bedarf wie dieser der Flossen zur Erhaltung seines statischen Gleichgewichts. Man be-

gibt Flügel, die mit ihrem Zentrum nach oben weisen den Grund einer Stütze machen. Das hat sie ohne Zweifel auch. Sie sind die Fortsetzung des „Benevolent Fundalism“ (wichtigen Fundalismus), wie Clegg in seinem gleichnamigen Buche das darin beschreibt. Ich wurde mit Freuden und Begeisterung empfangen, die sich noch angeboten, die ich dennoch ablehnte, da ich selbst etwas im Fach besessen sei. So spricht ich allein stehen. Über auch nicht. Denn es kam mir immer so vor, als wenn ich bei jedem Auskunft aus einer Werkstatt in artiger Entfernung ein Schatten abwarf und hinter mir her die Sonne zog. War dies wahr, oder war es nur das Produkt der Schönheitsschule? Die Arbeiter wollte ich in der Fabrik nicht um Auskunft angehen, um nicht gegen die auf der Durchfahrt ausgedrückte Bitte, nicht bei den Arbeitern, sondern bei der Direktion Information zu suchen, zu bestehen. Über die technische Einrichtung dieser Riesenbetriebe wage ich nichts zu sagen. Die Werkstätten waren durchgehend sauber und gut ventiliert und sie kamen damit mancher unserer Eisenbahnwerkstätten zum Vorbild dienen. Zur Mittagszeit suchte ich mich außerhalb des Fabrikzauns einige Arbeitern zu nähern. Nahezu umsonst. Entweder hatten sie keine Zeit, oder waren mitschwanger, oder sie waren mit der englischen Sprache nicht mächtig. Das viel fremdsprachige Arbeitervolk in der Fabrik vorhanden sind, bezeugte neben anderem die in sechs Sprachen gehaltene Bekanntmachung, daß englischer Sprachunterricht gratis gegeben werde.

Die Pullman City (Pullmanstadt) ist im Jahre 1881 von George Pullman erbaut worden. Sie sollte eine Musterstadt werden. Das ist sie auch — für den Unternehmer. Die Ein- und Zweifamilienhäuser sind allesamt schlicht Backsteinbauten. Kein Firmenschild, keine Reklame, keine Unebenmäßigkeit entdeckt das Auge. Die verschämte Tasche einer Gebannte bezeugt, daß die Wohnslaven auch hier für Nachwuchs für ihren Herrn sorgen. Löden, Bank, Bibliothek und Spelzhaus sind in einem Hauptgebäude, der Arkade, untergebracht. Das Florence Hotel ist, soweit zu sehen war, die einzige Verschanskette. Und da wird ein Stoff vergräbt, der den Freunden der absoluten Münzen gute Dienste leisten kann. Alle Fabrikarbeiter, wie auch die Aerzte, Geistlichen, Leichenbestatter usw. — kurz alle die 20 000 Einwohner, stehen im Worte und leben von der Gnade des Pullman. Alles arbeitet für und bei ihm, wohnt, ist und stirbt bei ihm. Für etwaige Sparcents ist seine Bank gebaut. Eine unabhängige Existenz oder gar ein Arbeiteragitator kann sich nicht einstellen. Seit dem großen Kampf des Jahres 1894 hört man nicht mehr viel von Bewegung der Arbeiter in den Wagensäulen Pullmans. „Regierung für das Volk“ — das ist die Devise des wohlthätigen Feudalismus. Und ihre Praktizierung ist hier so glücklich gelungen und erweist sich so vorteilhaft für den Unternehmer, daß es kaum sich vor Neid in seiner Grube wälzen könnte.

Christliche und Hirsch-Dundersche.

„Man kann beim besten Willen nicht mehr ernsthaft bleiben.“ — So der Regulator am Schluß einer karnevalistisch-sinnig-geistreichen Betrachtung, benannt: „Aus der Metallarbeiter-Zeitung“.

Man kann nicht ernsthaft bleiben. Beim besten Willen nicht. Sicher fällt es schwer. Auch der Regulator, das Blatt der „Einzig Neutralen“, beteiligt sich forsch daran, über den Steueraufzug auf die Taschen des Volkes und über die Haltung des Zentrums und der christlichen Arbeiterväter im Reichstag in „Entzündung“ zu machen. Es ist natürlich vollkommen am Platze und bitter notwendig, wenn die christlichen Zentrumsgewerkschafter recht oft mit der Rose darauf geschossen werden, wie sehr die christlichen Gewerkschaftsführer im Reichstag, wie Steigerwald in Köln direkt zugab, bei der Steuerauflage die Klasseinteressen der Arbeiter gegenüber „höheren ideellen Zielen“ preisgegeben und mit Füßen getreten haben. Die „höheren, ideellen Fragen“, das sind die kirchlich-agrarischen Zentrumsinteressen. Was die Zentrumschristen — und auch die Christen — so oft ohne jeden Grund den sozialdemokratischen Gewerkschaften nachsagten, daß sie aus dogmatischem Parteivertrag die Verbesserung der Arbeiterslage hinausstellten, das haben die Christen im Reichstag nicht nur selbst getan — das geschah schon oft —, sondern das haben sie auf dem christlichen Gewerkschaftslongzug und durch die christlichen Blätter auch mit dünnen Worten ausgegeben. Wenn also mit vollem Recht das arbeitervertretende Kreisler der christlichen Gewerkschaftsführer aufs schärfste geband-

markt wird, was von der sozialdemokratischen Presse geschieht, so ist doch zu fragen, mit welchen Mitteln sie gerade die Christen-Dunderschen aufs hohe Pferd setzen und die Böden ausdrücken. Sind die wirklich „die Räuber bayer“? Ohne die sagen: Gott ist dankbar die, daß ich nicht bin wie jener Müller?

Möglich ist ja, daß zurzeit die Nellen verlaufen sind. Als noch die liberale Blockpresse in der nicht schamlosen Verstülpung entzündet und in hoher Gemeinschaft mit den Konservativen mit der „politischen Arbeit“ des Steuerhändlers beschäftigt war, da wollten die Liberalen gern einen 400 Millionenraubzug indirekter Steuern mitunternehmen. Und da hatten Zentrum und Weißliche Gewerkschaften allerhand zu maulen. Bis das elbsthaft machtgierige und verlogene Zentrum merkte, daß sich die Liberalen an der Großarbeit „selbstgeissen“ hatten; soll helfen, bis die schwere Schar hier einen Punkt stand, einzuhauen und sich wieder an die Regierungsspitze zu setzen. Nun muß das Zentrum und müssen natürlich auch die christlichen Gewerkschaften das Steuerblönd als gut nicht schlecht ausmaßen, während jetzt die Liberalen von Raumann bis zum nationalliberalen Kreisblatt eine milde Lippe riskieren und das Zentrum in Grund und Boden donnern.

Wenn das Zentrum in seinem permanenten Volksbetrag nur von der Vergleichsliste der Wähler lebt, so ist es mit den Liberalen nicht viel besser. Auch diese schägen das Gedächtnis der Arbeiter sehr niedrig ein, sonst würden sie nicht darauf spekulieren, daß das Volk schon vergessen haben könnte, daß doch die Liberalen Blockbilder leichten Herzlosen 400 Millionen, und zwar an Tabak, Bier, Schnaps u. s. w. dem Volke abschöpfen wollten.

Wie die christlichen Gewerkschaften ihr Zentrum heraustragen müssen, so läßt jetzt der Regulator die dumme Manier der Liberalen Presse nach und schreibt dabei wohlweislich davon still, wieviel die Liberalen den Arbeitern an indirekten Steuern abnehmen wollen.

Die Westdeutsche Arbeiter-Zeitung erinnert denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt:

„Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht, denn auch unsere Hirsch-Dunderschen Schreibläuse daran, daß die Liberalen Blockgenossen auch gerade nicht besser gehauft haben wie zuletzt das Zentrum. Der Regulator zitiert eine Notiz aus der Nr. 30 der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, worin es heißt: „Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben ihr Zentrum herausgebracht,

Verband Deutscher Schlosserinnungen will bestrebt die Errichtung von Arbeitsschammern für gewisses und überflüssig und in der Lieber-
nung, daß diese Schammern keinen Nutzen für unser Handwerk
hätten, sondern ihm nur neue Geldopfer und Kosten aufzuerlegen und
den Kampf ums Dasein für uns nur noch schwieriger machen werden."

Sophanna referierte Dr. Karrwehl, der Geschäftsführer des
Schwabebundes deutscher Schlosserinnungen und verwandter Gewerbe,
über die Metallarbeiterorganisationen. Folgende
Resolution wurde gleichfalls angenommen:

Der 24. Deutsche Schlossertag erkennt die Reformbedürftigkeit
der bisherigen Reichsversicherungsgelehrte nicht an, und nicht,
dass der neue Entwurf der Versicherungsordnung wertvolle Reformen
im Vorschlag bringt soll. Er protestiert aber energisch gegen die
geplanten neue und schwere Belastungen der Lebster-
gegendarbeiter, gegen die Verstärkung der bisherigen Befreiungen der
Berufsgenossenschaften und gegen den überschwänglichen und sehr kost-
spieligen Unterbau, den die Reichsversicherungsordnung erhalten soll.
Der Deutsche Schlossertag ist der Überzeugung, daß eine Ent-
lastung des Reichsversicherungsamtes durch einen zoodentsprechenden
Ausbau der Schiedsgerichte viel leichter herbeigeführt werden kann."

Dr. Karrwehl referierte ferner kurz über den Schuhver-
band Deutscher Schlosserinnungen und erwiderte
Gewerbe. Dies sollte gewissermaßen als Einleitung zu den am
folgenden Tage in demselben Hotel abzuhaltenen ersten Genera-
ralversammlung dieser Organisation dienen.

Ein beliebter Wunsch schmächerlich gesinnerter Blümmer auf
Einführung einheitlicher Papiere (Lehrverträge,
Gefallenbriefe und Entlassungsscheine), für die der Meister Käfer
(Leipzig) sich sobald ins Zeug legte, fand aber doch keine all-
gemeine Zustimmung. Der Gegenausbau wurde ohne bindende Be-
schlußfassung verabschiedet. Dergleichen fanden Blümmerlösungen bei
dem Punkt 10 der Tagesordnung: "Austausch allgemein interessie-
render Fragen (I.) und Erfahrungen auf dem Gebiete des Innungs-
wesens und der Berufsgenossenschaften." Der Käfer (Bremen) fragte über den angeblich in Städten viel
vor kommenden Nebelstand, daß Schlosserwerken und andere große
Industriebetriebe entlaufen oder unwillig lernende Schlosserlehrlinge mit
Vorliebe aufnehmen und gegen kleinen Gefallenlohn weiter be-
schäftigen. Dies würde dann als Verlust eingesetzt ausgelöst.
Es wurde ein Antrag angenommen, wonach in die Lehrverträge die
Bestimmung aufgenommen werden soll, daß ein Uebertritt des Lehr-
lings in einen solchen Betrieb nicht als Berufswechsel gelten, son-
dern als unberechtigte Lösung des Lehrverhältnisses strafbar ge-
macht werden soll.

Von dem Reste der Tagesordnung ist noch zu erwähnen, daß
der Schlosserfachleute zu Rothenburg 1500 M. be-
willigt wurden. Wenn auf diesem Schlossermärtstag die Schaf-
macher sich auch nicht so ausdrücklich breitgemacht hat, wie auf
den früheren, so ist sie darum noch in unvermindelter Stärke vor-
handen. Sie hat jetzt ihre Domäne in dem neu gegründeten "Schu-
verbund", der sich auch schon einen Doktor als Geschäftsführer zu-
gelegt hat. Unsere Kollegen von der Schlosserbranche werden daher
gut tun, wenn sie fortan beide Organisationen ihrer Unter-
nehmer im Auge behalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Bei-
tragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt,
daß mit Sonntag dem 22. August der 35. Wochenbeitrag
für die Zeit vom 22. bis 28. August 1909 fällig ist.

An die Ortsverwaltungen, Geschäftsführer und Reise-
geldauszahlern! Bezüglich der Auszahlung von Reiseunterstützung
an jugendliche Mitglieder herrscht vielfach Unklarheit. Wir verneinen
darauf, daß nach dem neuen Statut jugendliche männliche Mitglieder,
die während ihrer Lehrzeit eintreten, sowie die in keinem bestimmten
Lehrverhältnis stehenden jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren
52 Wochenbeiträge à 25 M. bezahlt haben müssen, bevor sie
Reisegeld erhalten können.

Die Mitglieder, die auf Grund des § 8 Abs. 2 des Statuts dem
Verband beitreten, müssen den 60 M.-Beitrag entrichten und können
nur Reiseunterstützung erhalten, wenn sie 26 Beiträge à 60 M.
bezahlt haben.

Auf vom Ausland hereisende kann der § 8 Abs. 2 des
Statuts der Unmöglichkeit einer Nachkontrolle wegen keine Anwendung
finden; die Vergünstigung zum Bezug von Reisegeld nach 26wöchiger
Mitgliedschaft können also nur die beanspruchen, die im
Wirkungsbereich des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes innerhalb
vier Wochen nach beendeter Lehrzeit oder nach Beendi-
gung des 18. Lebensjahrs eingetreten sind.

Den Bestellern von Wirtschaftsplakaten zur Nachricht, daß
der Bestand vergriffen ist. Ein Neudruck befindet sich in Arbeit,
wird aber kaum vor September zur Ausgabe gelangen können.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß auf verlorene
oder gestohlene Mitgliedsbücher von Unbefugten Reisegeld erhoben
worden ist. Das veranlaßt uns, die Reisegeldauszahlung erneut darauf
hinzuleiten, bei der Auszahlung von Unterstützung stets die Unterschrift
in dem Buch mit der auf der Quittung zu vergleichen und in
Zweifelsfällen weitere Legitimation zu verlangen. Dagegen werden
die Mitglieder ersucht, auf ihre Mitgliedsbücher besser acht zu geben.
Die Bücher werden des öfteren mit großer Leichtfertigkeit behandelt.
Das Mitgliedsbuch ist als ein Wertpapier zu betrachten und dem-
gemäß stets auf das sorgfältigste aufzubewahren.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5
des Verbandstatuts gefestigt:

Der Verwaltungsstelle Helmstedt 5 M. pro Woche und Mitglied
vom 1. September an;

der Verwaltungsstelle Osnabrück 10 M. pro Monat.

Die Nichtbezahlung dieses Extrabeitrags hat Ent-
ziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Berlin:
Der Klempner Josef Reithofer, geb. am 1. September 1885
zu Wien, Lit. A. Buch-Nr. 361858, wegen Steuerbruch.

Auf Antrag der Bezirksleitung im 2. Bezirk:

Der Schmied Paul Bogornik, geb. am 11. Oktober 1884 zu
Wessolla, Lit. A. Buch-Nr. 266506, wegen Schädigung des
Verbandes.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Bremerhaven:

Der Nieter Christ. Schnell, geb. am 7. Mai 1881 zu Flensburg,
Lit. A. Buch-Nr. 141111, wegen betrügerischen Mani-
pulationen mit Beitragssmarken.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Mühlhausen i. Th.:

Der Schlosser Karl Michel, geb. am 2. November 1870 zu
Knobelsdorf, Buch-Nr. 121666;

der Schlosser Ferdinand Müller, geb. am 9. Juni 1872 zu Heintzels,
Buch-Nr. 145849, beide wegen Untertägung von Beitragssmarken.

Nicht wieder aufgenommen werden dürfen:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Bergedorf:

Der Klempner Karl Wilms, geb. am 19. Aug. 1868 zu Barmen,

Lit. A. Buch-Nr. 231087, wegen Denunziation.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Senn:

Der Metallarbeiter Paul Gauerdach, geb. am 9. Nov. 1878
zu Radebeul, Lit. A. Buch-Nr. 360100, wegen Schädigung von
Verbandsinteressen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Nürnberg:

Der Goldschläger Karl Wissler, geb. am 30. Mai 1888 zu
Nürnberg, Buch-Nr. 74941, wegen Schädigung des Verbandes.

Weiter aufgenommen wird:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Dresden:

Der Helleneschleifer Johann Siehe, geb. am 20. Jan. 1887 zu
Gitterstädt.

Aufforderung zur Meisterseligung.

Die nachfolgend genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich
wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu
rechtfertigen. Sofern einer dreimal hintereinander er-
scheinendes Aufrütteln keine Folge gegeben wird, erfolgt
Kausschließung aus dem Verband.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Burg:

Der Schlosser Paul Voigt, geb. am 4. Juli 1888 zu Mühl-
hausen, Lit. A. Buch-Nr. 84804, wegen Betrug.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Saalfeld:

Der Dreher Otto Schneider, geb. am 27. August 1889 zu
Saalfeld, Lit. A. Buch-Nr. 98820;

der Schlosser Paul Jahr, geb. am 15. Juni 1888 zu Saalfeld,
Lit. A. Buch-Nr. 54418, beide wegen Fälschungen in ihrem
Mitgliedsbuch.

Auf Antrag des Schweizer Metallarbeiter-Verbandes:

Der Dreher Martin Müller, geb. am 6. November 1888 zu
Solingen, Lit. A. Buch-Nr. 292887, wegen Schädigung von
Verbandsinteressen.

Auf Beschluss des Vorstandes:

Der Hilfsarbeiter Josef Buchwitz, geb. am 1. Dezember 1885
zu Kimberg, Lit. A. Buch-Nr. 488287, wegen betrügerischen
Manipulationen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Zeulenroda:

Der Formar Max Meyer, geb. am 5. März 1891 zu Zeulen-
roda, Lit. A. Buch-Nr. 189164, wegen unkollegialem Verhalten.

Auszuhalten und an den Vorstand einzufinden sind:

Lit. A. Buch-Nr. 222154, lautend auf Emil Vogt, Graveur,
geb. am 31. Januar 1884 zu Pforzheim (Hannau).

Lit. A. Buch-Nr. 262144, lautend auf Theodor Kämpf, Metall-
arbeiter, geb. am 10. Juni 1865 zu Liebenstein (Hannover).

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an
Theodor Werner, Stuttgart, Nähe Stunze 16 a
zu richten; auf dem Postabschnitt ist genau zu bemerken, wofür das
Geld vereinnahmt ist.

Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung! + Buzug ist fernzuhalten:

von Formern, Eisengießereiarbeitern und Kernmacher nach
Bochum - Weitmar (Westf., Stahlwerke) D.; nach Genf
(Schweiz) D.; nach Gründ (West & Schweiz) M.; nach Neuss
bei Düsseldorf (Fa. Hammann & Co.) D.; nach Neustadt a. H.
(Fa. Eversbusch) R.; nach Schmiedeberg in Schles. (Firma
Starke) D.; nach Stargard i. P. (Fa. Porchmann vorm. Wischer
Mi.; nach Stockum (Stahlwerk) Mi.;

von Goldschlägern nach Dresden D.;

von Gürtlern nach Osterode a. H. (Fa. Schuhmacher) D.;

von Heizungsmonturen und Rohrlegern nach Danzig, St.;

von Installateuren nach Blankenburg, L.; nach Stendal, L.;

von Instrumentenmachern und Bandagisten nach Coburg D.;

nach Bösen (Fa. Kasprzowicz) D.;

von Kesselschmieden nach Dortmund (Fa. Brand & Sohn) M.;

von Klempnern nach Dessau (Gasbaderofen, Junker & Co.) M.;

nach Baldheim i. Sa. (Fa. Künnrich) St.;

von Klempnern (Bau-) nach Berlin D.; nach Blankenburg L.;

nach Danzig, L.; nach Hamburg, U.; nach Ziegnitz, L.;

nach Passau, L.; nach Stendal, L.;

von Metallarbeitern aller Branchen nach Cannstatt (elektrische
Abteilung der Maschinenfabrik Esslingen) Mi.; nach Crails-
heim (Schloßfabrik) Mi.; nach Erfurt (Fa. Gebr. Cammerer,
Aluminiumwarenfabrik) D.; nach Gründ (Schwab.) D.;

nach Göttingen (Gebr. Ruhstrat, elektrotechn. Fabrik) M.; nach
Kaiserslautern (Fa. Kohlhaas & Hohnländer) St.; Beleuchtungs-
artikel M.; nach Ziegnitz (Fa. Gubitz) Mi.; nach Biegnitz
(Armaturen- und Maschinenfabrik Hölpert, Abteilung Pegnitz-
Hütte) R.; nach Salzwedel (Fa. C. V. Kleinloß, landwirtschaftl.
Maschinenfabr.) M.; nach Schweinfurt (Firmen Fichtel & Sachs,
Fries & Höpflinger, Schäfer & Co. u. Fischer) M.; nach Wien XII
(Firma Alfa-Separator, Blechwaren- und Molkereimaschinen-
fabrik) A.; nach Würzburg (Aktiengesellschaft für landwirt-
schaftliche Maschinen vormal. Gebr. Buxbaum) D.;

von Metalldrückern nach Ziegnitz D.; nach Lüdenscheid (Fa. Ger-
hardi & Cie., Inh. Steinweg) D.; nach Sundern, Kreis Arns-
berg (Fa. A. Brumberg) R.;

von Schlossern (Bau- und Kunst-) nach Berlin; nach Breslau St.;

nach Hamburg, U.; nach Mannheim, L.; nach Straßburg, L.;

von Schlossern und Installateuren nach Münster i. E. (Firma
Steinbrenner's Nefen und F. J. Zohner) D.;

von Schmieden nach Breslau St.;

von Zinngießern nach Würzburg (Firma Luckert).

(Die mit U. und St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, die über-
haupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; L.: Bohn-
oder Tarifvereinigung; A.: Ausperrung; D.: Differenzen; M.: Ma-
regelung; Mi.: Missstände; R.: Bohn- oder Altord-Reduktion; Z.: Ein-
führung einer Fabrikordnung.)

Alle Mitteilungen über Differenzen, die zur Sperrung
eines Ortes oder einzelner Betriebe Anlaß geben, sind an den
Verbandsvorstand zu adressieren. Die Anträge auf Ver-
hängung von Sperrten müssen hinreichend begründet und vor
der Verwaltungsstelle beglaubigt sein.

Vor Arbeitssuchung in Orten, wo keine der obigen An-
lässe in Betracht kommen, sind die Mitglieder verpflichtet, sich
stets zuvor bei der Ortsverwaltung, dem Geschäftsführer oder
Bewohnmächtigen des betreffenden Ortes über die einschlägigen
Verhältnisse zu erkundigen. Die Anträge sind von der
Verwaltungsstelle, der das Mitglied angehört, abzustimmen zu lassen.
Anträge über Orte, wo keine Verwaltungsstelle besteht,
wollen man auf den Vorstand richten. Das gleiche gilt für alle
die, die an ihrem bisherigen Arbeitort ihre Stelle wechseln.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Bremenhaven:

Der Nieter Christ. Schnell, geb. am 7. Mai 1881 zu Flensburg,
Lit. A. Buch-Nr. 141111, wegen betrügerischen Mani-
pulationen mit Beitragssmarken.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Mühlhausen i. Th.:

Der Schlosser Karl Michel, geb. am 2. November 1870 zu
Knobelsdorf, Buch-Nr. 121666;

der Schlosser Ferdinand Müller, geb. am 9. Juni 1872 zu Heintzels,
Buch-Nr. 145849, beide wegen Untertägung von Beitragssmarken.

Nicht wieder aufgenommen werden dürfen:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Bergedorf:

Der Klempner Karl Wilms, geb. am 19. Aug. 1868 zu Barmen,

Lit. A. Buch-Nr. 231087, wegen Denunziation.

Richter aufgenommen werden:

Auf

hatte, da er seine ständigen Gefahr hatte. Um anderen Lage sprachen die Geister aus: Heute noch das Kommissionärmelich und morgen, lehnt es ab, dann liegt es draußen. Das Kommissionärmelich bedam jedoch die Aussöhnung nicht, dagegen wurde ein anderer Name kommandiert, einem Gelben das Wissen abzuwenden, das heißt eine Arbeit zu machen, die sonst von Bedienungen aufzufordern gestellt wird. Der Mann berief sich auf die Vereinbarung mit dem Betriebsleiter und lehnte diese Arbeit ab. Die Macht des Meisters durchdringt jeder. Willkürselige war in den zwei gelben Zeitungen ein verlogener Bericht gebracht über die Wissensversammlung und eine Unterredung, die einer der Gelben mit seinem Geschäftsführer V r a n d e s gehabt hatte. Dieser Bericht ist, bevor Iogen auch Neuerungen der Betriebsleitung bei den späteren Verhandlungen Beugt ab, für die weitere Stellung der Betriebsleitung maßgebend geworden. Am Montag wurde die Entlassung des Formers ausgeschlossen, ber. nach Geweigert hatte, dem Gelben zu helfen. Alle guten Gründe der Former prallten ab, der Mann musste hinaus. Da dieser jedoch das gelben hatte, was jeder andere Forme im gleichen Hause auch getan haben würde, erklärten sich seine Kollegen solidarisch mit ihm und beschlossen den Betrieb. Eine Einigung konnte in den nächsten Tagen nicht erzielt werden, vielmehr zwang Schumm die Forme nach u. v. am dritten Tage gleichfalls zur Arbeitsniedergabeung, als er von ihnen forderte, ihre Arbeit nicht fortzuführen, sondern den gelben Formen zu helfen, was diese ablehnten. — Nun hat der Mann, dessen ganze Tätigkeit eine fortgesetzte Provokation der Gleisarbeiter gewesen ist, wieder einmal seine Befriedigung und auch Hoffnungslos, der gelbe Magdeburger Schauspieler, von dem gesagt wird, daß er die gelben Formen selbst gegen den Willen des Betriebsleiters in die Gleise zu bringen verstand, glaubt sein Glückspunkt suchen zu können. Es muß sich bald entscheiden, ob es gelingt. Der Firma R. Wolf aber wird diese gelbe Tätigkeit wahrscheinlich etwas teurer zu stehen kommen, als ihre Zuwendungen, die sie bisher den Gelben gab und die immerhin eine ganz ansehnliche Summe darstellen. Zwei große, zum Bruch volle Versammlungen der Arbeiter von R. Wolf, in denen V r a n d e s und K a h n e n am 6. August die Ursachen des Konflikts schilderten, sprachen ihre Entlastung über das Treiben der Gelben und des Meisters Schumm und ihre Sympathie mit den Streikenden aus.

Hüttenarbeiter.

Aus Lothringen. Wir erlebten vom Lothringen-Hüttenverein in Metz-Friede aus Neuttingen berichtet 9. August 1909, folgende Verhüllung: "Es ist nicht richtig, daß die Arbeitszeit auf der Hütte Friede in Neuttingen überaus lang ist. Die Zeitdauer beträgt nach der Arbeitsordnung 12 Stunden, mitgerechnet 2 Stunden Pause; die Arbeitszeit beträgt dennoch 10 Stunden. Nur ausnahmsweise und keinesfalls in einem höheren Grade, als dies in Hüttenbetrieben überhaupt üblich ist, werden Überstunden gemacht. Seit längerer Zeit schon beläugen sich die Arbeiter darüber, daß sie infolge der Verkürzung der von ihnen stets gern gemachten Überstunden Lohnausfälle hätten. Strofen werden stets in Gemeinschaft der Arbeitsordnung und der Gemeindeordnung verhängt. In Fällen, in denen die Hütte durch Pflichtwidriges Verhalten eines Arbeiters schwer geschädigt ist, wird ausnahmsweise ein Schadenersatzanspruch gestellt gemacht, der jedoch niemals den oft auf hunderte von Meter sich belauenden Schaden erreicht und der nur als Mutterung für andere und als Mittel zur Verhütung von Pflichtwidrigkeiten dient. Es ist nicht richtig, daß ein junger Arbeiter durch einen Obermeister geschlagen worden sei, richtig ist vielmehr, daß der Arbeiter auch das Handgelenke anstrengt. Die Arbeiter auf der Hütte werden stets sorgfältig faulig gehalten. Jeder Arbeiter ist berechtigt, wenn er Unzufriedenheit findet, dies zu melden; die Schuldigen werden in solchem Falle festsitzt der Verantwortung gezogen. Ein Walz, in dem die Arbeiter ihre Röhrer vertreten könnten, existiert nicht. Das Essen in unserer Kantine ist bedeutend reicherlich und besser zubereitet als in allen privaten Röhrerläden; dabei ist es nur halb so teuer. In der Küche und überall wird strengstens auf Reinlichkeit geachtet. Lebendiges wird absolut kein Zwang ausgelöst, die Kantine zu besuchen. Was den Betriebskosten angeht, so wird der gesamte am Ende des Jahres erzielte Betriebsgewinn unter die Käufer wieder verteilt, was definitiv kein privater Geschäftsmann machen kann. Kein Arbeiter ist gezwungen, im Konsum zu laufen. Die Lohnregelung ist genau dieselbe, wie die im ganzen Revier bei sämtlichen Hütten ähnlich; irgend ein Provinz erfüllt für die Hütte daran nicht. Die neue Bundesstaatsverordnung über die Arbeitsweise auf Hüttenwerken wird genau befolgt. Lebendig schreibt dieelbe nicht die zehnfüründige Arbeitszeit als gesetzliches Gebot vor, Überstunden sind darum erlaubt." — Unser Korrespondent wird sich ja wohl zu dieser Verhüllung äußern, deren wertvoller Teil zweifellos darin besteht, daß sie den "Wert" der neuen Bundesstaatsverordnung zum "Schutz" der Hüttenarbeiter charakterisiert.

Rombach. Die "Erfolge", die die St o m b a c h e r H ü t t e im Rohrdrücken und Beschleppern der Arbeitserhältige in fast allen Abteilungen erreicht hat, haben nun auch den Chrysos des Herrn Chefingenieurs B o h l o n aufgezeigt. Im elektrischen Betrieb soll jetzt so ziemlich alle besten Arbeiter ausgerichtet und der Herr Chefingenieur scheint davon noch seinen Spaß zu haben. Dieser Chefingenieur ist allerdings ein gar eigentlicher Herr. Hat er Bedarf an Arbeitstränen, so bringt er es sogar fertig, je durch Zusagen in unzähligen Blättern unter dem Vertrag einen guten Lohn und darüber angenehmen Belegschaftung nach Rombach zu laden. Über hör Beispiele verdorben jogt die gute Sitten eines elektrischen Chefingenieurs. Die durch die Flucht der alten und erprobten Arbeiter freigeworbenen Plätze werden durch Lehrlinge ersetzt und das unangenehme Rausch in der Arbeitsleistung wird dann frisch und fröhlich durch Überstunden ausgeglichen. Trotz dieser Zustände hat es der Herr Chefingenieur fertiggebracht, einen Amtskolleg, dem er jüngst eine durchaus beweisende und annehmliche Stellung verpasst, zu tönen. Diese Angnahme begünstigte Herr Bohlen mit Arbeitsmangel. Mit Arbeitsmangel an jener Zeit, wo er Überstunden verlangt! Da nun berühmte Arbeiten, besonders anspruchsvolle Röhrer, von Leitungen nicht ausgetragen werden können, so möchten wir nun, recht beständig zu sein, wenn Herr Bohlen in unzähligen Zeitungen und jetzt es auch Röhrerläden — wieder Märtwieder und dergleichen jetzt auf der Rombacher Hütte sind ganz die Verhältnisse recht wenig erfreulich. Verhandlungen, und seien sie auch von Chefingenieur u. i. w. gemacht, sind ja nur dazu da, da man, soviel Zweiter in Beimut kommt, nicht gehorchen zu werden.

Schmiede.

Düsseldorf. Die höchsten Blechwaren und Stahlwaren befinden sich jetzt längster Zeit in einer Rohbauzeitung. Sie kommt aus der Werbung eines Zeitungsvertrages. Die Meister schaute über jede Beschreibung ab, nicht einmal eine Antwort auf die eingereichten Verhandlungen erzielte. Am 31. Juli wurde den Arbeitern eine Arbeitsordnung zum Unterhören vorgelegt. Bei dieser für die Gesetze unannehmbar ist, wurde die Unterordnung einsichtig abgelehnt. Weil die Meister die Arbeitern einen anderen wollen, geht es den Verhandlungen eines Unternehmers herum. Dieser erfuhr, daß er sich eine Sonderbeschäftigung ins Bureau hängen und jedem Arbeiter, der am Sonntag arbeitet, welche überhaupt keine Zeit habe, das zu leisten, daß er seinen Kunden bis jetzt den sozialen Sozial und Sozialen genutzt habe. Dieser soziale Sonderarbeiter aufzufordern, verließ sich von falsch, aber trug den Bezeichnungen zu lassen. Wie aber alles ein und ein Ende hat, so auch die Geduld der Arbeiter. Am 5. August wurde in der Verhandlung beobachtet, nochmals den Unterhören Verhandlungen anzustellen. Diese fanden dann auch am 6. August statt. Die Unterhoren erzielten, in Verhandlungen über einen Tag nicht einzutreten zu wollen. Die von ihnen ausgesuchte Belegschaftung ist für sie ausgesperrt. Die Gesellen hätten in folge Unzugehörigkeit nichts beizutragen, sondern müssten die Arbeit-

ordnung annehmen. Weiter führten die Herren aus, daß es, in den Ort eingehen, niemand wünsche in Quedlinburg einzutreten. Die Arbeiter haben sich durch diese Drohungen nicht einschrecken lassen, sondern stellten am Montag den 9. August in allen in Quedlinburg kommenden Betrieben die Arbeit ein. Für sie steht die Sache infolge der die vorgenommenen Monatssanktionen der Betriebe festgestellt wird. Der Mann berief sich auf die Vereinbarung mit dem Betriebsleiter und lehnte diese Arbeit ab. Die Macht des Meisters durchdringt jeder. Willkürselige war in den zwei gelben Zeitungen ein verlogener Bericht gebracht über die Wissensversammlung und eine Unterredung, die einer der Gelben mit seinem Geschäftsführer V r a n d e s gehabt hatte. Dieser Bericht ist, bevor Iogen auch Neuerungen der Betriebsleitung bei den späteren Verhandlungen Beugt ab, für die weitere Stellung der Betriebsleitung maßgebend geworden. Am Montag wurde die Entlassung des Formers ausgeschlossen, ber. nach Geweigert hatte, dem Gelben zu helfen. Alle guten Gründe der Forme prallten ab, der Mann musste hinaus. Da dieser jedoch das gelben hatte, was jeder andere Forme im gleichen Hause auch getan haben würde, erklärten sich seine Kollegen solidarisch mit ihm und beschlossen den Betrieb. Eine Einigung konnte in den nächsten Tagen nicht erzielt werden, vielmehr zwang Schumm die Forme nach u. v. am dritten Tage gleichfalls zur Arbeitsniedergabeung, als er von ihnen forderte, ihre Arbeit nicht fortzuführen, sondern den gelben Formen zu helfen, was diese ablehnten. — Nun hat der Mann, dessen ganze Tätigkeit eine fortgesetzte Provokation der Gleisarbeiter gewesen ist, wieder einmal seine Befriedigung und auch Hoffnungslos, der gelbe Magdeburger Schauspieler, von dem gesagt wird, daß er die gelben Formen selbst gegen den Willen des Betriebsleiters in die Gleise zu bringen verstand, glaubt sein Glückspunkt suchen zu können. Es muß sich bald entscheiden, ob es gelingt. Der Firma R. Wolf aber wird diese gelbe Tätigkeit wahrscheinlich etwas teurer zu stehen kommen, als ihre Zuwendungen, die sie bisher den Gelben gab und die immerhin eine ganz ansehnliche Summe darstellen. Zwei große, zum Bruch volle Versammlungen der Arbeiter von R. Wolf, in denen V r a n d e s und K a h n e n am 6. August die Ursachen des Konflikts schilderten, sprachen ihre Entlastung über das Treiben der Gelben und des Meisters Schumm und ihre Sympathie mit den Streikenden aus.

Metallarbeiter.

Worms. Eine Versammlung war in der Knopfindustrie beschäftigter Arbeiter sand am Sonntag den 8. August im Gewerkschaftshaus statt, die sehr zahlreich besucht war. Kollege W e r m a n n er referierte über das Thema: "Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Knopfindustrie und wie können wir dies verbessern?" Als der Band zahlschreiber Materialien schubte Rebner die traurigen Verhältnisse in dieser Industrie. Er wies darauf hin, daß in den selben Jahren die Knopfarbeiter bezüglich des Lohnes mit an der Spitze im Wuppertal gestanden hätten. Welcher hätten sie es sich mit der Zeit gefallen lassen müssen, daß die Unternehmer immer mehr und mehr die Aufordnungen reduzierten, weil sie sich nicht zum Anschluß an die Organisation bequemen konnten. Es gebe heute noch Betriebe, wo die Arbeiter kein Licht gestellt bekommen. Die Arbeiter müssen Lampen und Petroleum mitbringen. Auch halten es die Unternehmer für zeitgemäß, daß die Arbeiter das Nassseewasser bezahlen. Der Durchschnittslohn der Knopfarbeiter betrage 22 bis 28 M. Redner legte dann die Zwecke und Ziele der Organisation klar und betonte, daß es auch eines Leben Wohl sein müsse, die Arbeiterpreise zu absondern. Die Freie Presse dürfe in keiner Form fehlen. Reichen Besitz sollte man dem Rebner. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß bald sämtliche Arbeiter der Knopfindustrie dem Deutschen Metallarbeiter-Verein angehören. Die Versammlung wünschte, daß regelmäßig Knopfarbeiterversammlungen stattfinden. Zum Schluss ließen sich Dutzende in den Metallarbeiter-Verein aufnehmen.

Diedenhofen. Durch höchst eigenartige Praktiken macht die fassam bekannte Diedenhofener Eisenbauanstalt von Kud unter der Arbeiterschaft wieder einmal von sich reden. Die Firma hat schon seit längerer Zeit die besondere Gesplogenheit, aus ihrem Betriebe auscheidenden Arbeitern, je nachdem wie es ihr gefällt, den Lohn nicht gleich mitzuzugEBen. Es ist schon vorgekommen, daß den auf die Weiterbeschäftigung bei Kud verzichtenden Arbeitern beim Ausstieg bedeutet wurde, den Lohn könnten sie erst in acht, oder je nachdem, in 14 Tagen bei Monatschluss in Empfang nehmen. Die Firma hat wohl in ihrer Arbeitsordnung ausgeschlossen, daß monatlich nur einmal am Schlusse Zahltag sein soll, indes soll es jede Woche Abschlag geben. Da wohl aber auch die Firma Kud so intelligent sein wird, einzusehen, daß sie kein gelegentlich Recht hat, in dem Laufe des Monats ausscheidenden Arbeitern zu verlangen, bis zum Schlusse des Monats auf den Lohn zu warten, so glaubte im vorigen Jahre die Polizeiwacht in Saarbrücken diese seltsame Langsamkeit aus Mangel an flüssigem Manumur zurückführen zu müssen. Da kam die Polizeiwacht aber schon an. Schurzstraße konnte Herr Kud zum Stadt, um den Unglauben an seine gefüllte Geldbörse rächen zu lassen. Der Redakteur mußte sich, wenn wir nicht irren, damals zu der Erklärung herablassen: er glaubte nicht daran, daß die Firma ihre Arbeiter nicht bezahlen könne und es sei somit die Folgerungen in seinem Artikel unrichtig. Das zerstörte die Ehrenwerts der Firma Kud war somit also wieder repariert. Nun hat aber sonderbarweise ein Arbeiter gegen die Diedenhofener Eisenbauanstalt Klage einreichen müssen. Dieser erhält am 20. Juli seine Papiere, aber ohne Geh. Meister Götz meinte, dies könnte er Samstag den 24. Juli Pflichtwidrig erledigen am Samstag den 24. Juli der betreffende Arbeiter, um seine Kiel zu empfangen, indes: Es ist kein Zahltag heute, meinte Herr Götz, am Monatschluss gibt's erst Geh! Der Arbeiter hegte nun nach diesen Erörterungen die Befürchtung, daß man ihn zum besten haben wolle, daß er schließlich gar nichts bekomme für seine leichte Arbeitswoche und erhält Klage.

Liegnitz. Die Firma R a s c h i n e n w e r k e G u b i s c h sucht in Zeitungen nach Arbeitssuchten, besonders nach selbständigen Schlossern. Kommen solche zugereist, so wird ihnen die Frage vor gestellt, ob sie organisiert sind oder nicht. Sind sie organisiert und verleugnen es nicht, erhalten sie keine Arbeit, ganz gleich, ob sie unserem Verband oder dem Kirch - Dunderschen Gewerbeverein angehören. Obwohl die Firma bei Beendigung des für uns verlorenen Streits das Versprechen gab, sie würde die Sparte aufheben; wenn wir sie annehmen, und Leute von den noch ansiehenden einsetzen, wenn sie welche braucht, läßt sie eine derartige Strafe. Die Arbeitsordnung der Firma, die vom 9. März 1909 datiert ist und am 1. April in Kraft trat, ist ein ganz besonderes Master. Man sollte es nicht glauben, daß es Menschen gibt, die unter Verhältnissen arbeiten, wie sie dieze Ordnung vorschreibt. Aber es gibt solche Leute, darunter ist auch ein gewisser Georg Scholz, dem meine Verwaltung Liegnitz die Kosten deckt für den Umzug von Görlitz nach hier, der dann behauptete, er wäre bei der Firma Ebeling in Liegnitz gewohnt worden. Er suchte mir die Schreibgelenkuntersuchung nach; als ihm die Bezirksleitung diese beweigerte, er aber trotzdem von der Verwaltung eine Unterstützung von 120 M erhalten hatte, wurde er am Tage nach der letzten Unterstützungsversammlung zum Arbeitswilligen. Da er die geborgte Summe trotz verliebter Rührung nicht bezahlte, wurde er vor dem Richter gebracht, dort charakterisierte er sich selbst am besten, aber er entzündigte sich damit, daß ihm der Verband nicht die volle Unterstützung bezahlt habe und er verklage diezen. In einem ersten Termine wurde er aber mit seiner Klage abgelehnt. Wir raten den Kollegen, auf die Annonce der Firma nicht anzusehen, sondern sich immer die Sperrungsschule in der Metallarbeiter-Zeitung anzusehen. Auch werden hier ab und zu Schlosser auf Brüderwagenhaus gezeigt, wie erzählen, um darum nicht anzubekommen. Auch die Baumhölzer, Drucker und Silberarbeiter werden vor Liegnitz gewarnt.

Borsigheim. Christliche Schmiedekunst und die Solingen. Wie bereits in einigen früheren Nummern unserer Zeitung berichtet wurde, haben die Ortsverwaltungen B o r s i g h e i m des "christlichen" Metallarbeiter-Verein die Belehrungen unserer Generalversammlung über die Beziehung für Auszubilden, um in der unzähligen Weise Schmiedekunst zu zeigen. Trotz der harten Verhüllungen in ihrem Staat und den Bekanntmachungen ihres Verbandsvorstandes über die ungerechte oder Unterdrückungen hat die Ortsverwaltung Borsigheim des "christlichen" Metallarbeiter-Verein eine Aufrufe in Zeitungen losgelassen, um die Arbeiterschaft der Edelmetallindustrie glauben zu machen, als ob im "christlichen" Metallarbeiter-Verein Unterstützung für Auszubilden aus einzelnen Tagen bestünde.

Trotz unserer diesbezüglichen Feststellungen in der Zeitschrift über das Staat und die Bekanntmachungen des "christlichen" Vorstandes hat man von jen. Seite erläutert, daß diese Unterstützung aus der Lokalfasse bezahlt wird. Da nun der Vorstand des "christlichen" Metallarbeiter-Vereins jetzt in der Nr. 19 des Deutschen Metallarbeiter-Vereins steht in der Arbeitsaufsicht Düsseldorf entgegen seinen Anweisungen und entgegen den Schriften des Staates Unterstützung für Auszubilden aus der Lokalfasse bezahlt, und wenn trotzdem zwei Monate später die Ortsverwaltung Borsigheim des "christlichen" Metallarbeiter-Vereins öffentlich erläutert, daß sie diese Unterstützung nach wie vor der Lokalfasse bezahlt, so möglichen angenommen werden, daß der Vorstand des "christlichen" Metallarbeiter-Vereins keinen Einfluss auf seine Lokalfassungen hat oder aber er läßt öffentliche Bekanntmachungen los und verbreitet ihnen herum mit den

einzelnen Verhüllungen des Gegenstücks der öffentlichen Bekanntmachungen. Das hat letztere zugefügt, beweist folgender Vorgang. Wir haben in einer Erwidern auf die Bekanntmachungen des "christlichen" Metallarbeiter-Vereins, daß er nach wie vor die Unterstützung aus der Lokalfasse bezahlt, daß er eine "reelle" Monatsschafftfest setzt, schreibt, daß es bestellt, daß in dieser Lokalfasse gar kein Geld vorhanden ist, um die Versprechungen einzuhalten. Die Mitglieder dieser Organisationen mübten wöchentlich 16 M. Lokalfussdag zahlen. Sie haben 1908 an Extrabedürfnis die Summe von 1888 M. aufgebracht. Von diesem wurde für Auszubilden der Betrag von 802,05 M. an die Mitglieder bezahlt. Da das Vermögen der Lokalfasse in diesem Betrucktum aber nur von 178,18 M. auf 828,74 M., also um 144,56 M. gestiegen ist, so ist der weltaus gebliebene Zell dieser Extrabedürfnis (828,74 M.) die Verwaltungskosten ausgegeben worden. Ein stetig hoher Kosten ist dabei für Belehrungen inserate zum Zweck der Beschämung des Deutschen Metallarbeiter-Vereins ausgegeben worden. So haben die Vorstände der Firma W e r m a n n u. s. m. referierte über das Thema: "Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Knopfindustrie und wie können wir diese verbessern?" Als der Band zahlschreiber Materialien schubte Rebner die traurigen Verhältnisse in dieser Industrie. Er wies darauf hin, daß in den selben Jahren die Knopfarbeiter bezüglich des Lohnes mit an der Spitze im Wuppertal gestanden hätten. Welcher hätten sie es sich mit der Zeit gefallen lassen müssen, daß die Unternehmer immer mehr und mehr die Aufordnungen reduzierten, weil sie sich nicht zum Anschluß an die Organisation bequemen konnten. Es gebe heute noch Betriebe, wo die Arbeiter kein Licht gestellt bekommen. Die Arbeiter müssen Lampen und Petroleum mitbringen. Auch halten es die Unternehmer für zeitgemäß, daß die Arbeiter das Nassseewasser bezahlen. Der Durchschnittslohn der Knopfarbeiter betrage 22 bis 28 M. Redner legte dann die Zwecke und Ziele der Organisation klar und betonte, daß es auch eines Leben Wohl sein müsse, die Arbeiterpreise zu absondern. Die Freie Presse dürfe in keiner Form fehlen. Reichen Besitz sollte man dem Rebner. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß bald sämtliche Arbeiter der Knopfindustrie dem Deutschen Metallarbeiter-Verein angehören. Die Versammlung wünschte, daß regelmäßig Knopfarbeiterversammlungen stattfinden. Zum Schluss ließen sich Dutzende in den Metallarbeiter-Verein aufnehmen.

Metallarbeiter.

Worms. Eine Versammlung war in der Knopfindustrie beschäftigter Arbeiter sand am Sonntag den 8. August im Gewerkschaftshaus statt, die sehr zahlreich besucht war. Kollege W e r m a n n er referierte über das Thema: "Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Knopfindustrie und wie können wir diese verbessern?" Als der Band zahlschreiber Materialien schubte Rebner die traurigen Verhältnisse in dieser Industrie. Er wies darauf hin, daß in den selben Jahren die Knopfarbeiter bezüglich des Lohnes mit an der Spitze im Wuppertal gestanden hätten. Welcher hätten sie es sich mit der Zeit gefallen lassen müssen, daß die Unternehmer immer mehr und mehr die Aufordnungen reduzierten, weil sie sich nicht zum Anschluß an die Organisation bequemen konnten. Es gebe heute noch Betriebe, wo die Arbeiter kein Licht gestellt bekommen. Die Arbeiter müssen Lampen und Petroleum mitbringen. Auch halten es die Unternehmer für zeitgemäß, daß die Arbeiter das Nassseewasser bezahlen. Der Durchschnittslohn der Knopfarbeiter betrage 22 bis 28 M. Redner legte dann die Zwecke und Ziele der Organisation klar und betonte, daß es auch eines Leben Wohl sein müsse, die Arbeiterpreise zu absondern. Die Freie Presse dürfe in keiner Form fehlen. Reichen Besitz sollte man dem Rebner. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß bald sämtliche Arbeiter der Knopfindustrie dem Deutschen Metallarbeiter-Verein angehören. Die Versammlung wünschte, daß regelmäßig Knopfarbeiterversammlungen stattfinden. Zum Schluss ließen sich Dutzende in den Metallarbeiter-Verein aufnehmen.

Diedenhofen. Durch höchst eigenartige Praktiken macht die fassam bekannte Diedenhofener Eisenbauanstalt von Kud unter der Arbeiterschaft wieder einmal von sich reden. Die Firma hat schon seit längerer Zeit die besondere Gesplogenheit, aus ihrem Betriebe auscheidenden Arbeitern, je nachdem wie es ihr gefällt, den Lohn nicht gleich mitzuzugEBen. Es ist schon vorgekommen, daß den auf die Weiterbeschäftigung bei Kud verzichtenden Arbeitern beim Ausstieg bedeutet wurde, den Lohn könnten sie erst in acht, oder je nachdem, in 14 Tagen bei Monatschluss in Empfang nehmen. Die Firma hat wohl in ihrer Arbeitsordnung ausgeschlossen, daß monatlich nur einmal am Schlusse Zahltag sein soll, indes soll es jede Woche Abschlag geben. Da wohl aber auch die Firma Kud so intelligent sein wird, einzusehen, daß sie kein gelegentlich Recht hat, in dem Laufe des Monats ausscheidenden Arbeitern zu verlangen, bis zum Schlusse des Monats auf den Lohn zu warten, so glaubte im vorigen Jahre die Polizeiwacht in Saarbrücken diese seltsame Langsamkeit aus Mangel an flüssigem Manumur zurückführen zu müssen. Da kam die Polizeiwacht aber schon an. Schurzstraße konnte Herr Kud zum Stadt, um den Unglauben an seine gefüllte Geldbörse rächen zu lassen. Der Redakteur mußte sich, wenn wir nicht irren, damals zu der Erklärung herablassen: er glaubte nicht daran, daß die Firma ihre Arbeiter nicht bezahlen könne und es sei somit die Folgerungen in seinem Artikel unrichtig. Das zerstörte die Ehrenwerts der Firma Kud war somit also wieder repariert. Nun hat aber sonderbarweise ein Arbeiter gegen die Diedenhofener Eisenbauanstalt Klage einreichen müssen. Dieser erhält am 20. Juli seine Papiere, aber ohne Geh. Meister Götz meinte, dies könnte er Samstag den 24. Juli Pflichtwidrig erledigen am Samstag den 24. Juli der betreffende Arbeiter, um seine Kiel zu empfangen, indes: Es ist kein Zahltag heute, meinte Herr Götz, am Monatschluss gibt's erst Geh! Der Arbeiter hegte nun nach diesen Erörterungen die Befürchtung, daß man ihn zum besten haben wolle, daß er schließlich gar nichts bekomme für seine leichte Arbeitswoche und erhält Klage.

Liegnitz. Die Firma U n d r e a s F o p p in Mehlis ist, da sie wohl selber der Meinung ist, sie könne an den Stunden- und Aufwandschäden jetzt nichts mehr abwickeln, auf folgende Methode überzugehen, die wohl einzig sein dürfte. Die Arbeiter werden bei Beginn und Ende der Arbeitszeit durch eine Stechuhr kontrolliert, die genau angibt, um welche Minute der Arbeiter die Uhr passiert hat. Wurde bisher schon das Zusätzkommen von 10, 15 Minuten u. s. w. bestraft und der Lohn dafür gefürzt, so ist man seit einigen Wochen sogar dazu übergegangen, die e i n z e l n e n Minuten des Zusätzkommens zu bestrafen, und

